Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 20

Artikel: Der Friedensgeneral Henri Dufour [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Friedensgeneral Henri Dufour

4. Auf der Insel Korfu und ein Kampf auf dem Meere

Bis Henri Dufour dreißig Jahre alt war, lebte er in einer kriegerischen Zeit. Der Kaiser Napoleon war damals der mächtigste Kriegsherr der Welt. Ganz Mitteleuropa hatte er unterworfen.

Auch unser Land hatte Napoleon mit Gewalt neu geordnet. Die Kantone Wallis, Neuenburg und Genf gehörten damals noch zu Frankreich, nicht zur Schweiz. Henri Dufour war ein Genfer. Darum mußte er französischen Militärdienst leisten.

Nun wollte Napoleon noch Spanien, England und Rußland besiegen. Dann war er alleiniger Herrscher über ganz Europa. Spanien sollte durch Kleinkrieg besiegt werden. England sperrte Napoleon gegen Europa ab. Er erließ die Kontinentalsperre. Jeder Handel und Verkehr mit England wurde verboten, unterbunden, abgeschnitten. Das war sehr hart für das Handelsvolk Englands. So sollte es in die Knie gezwungen werden, sollte es sich unterwerfen. Gegen Rußland rüstete Napoleon ein Heer von 500 000 Soldaten und Offizieren. Noch nie hatte die Welt eine so große Armee gesehen. Alle besetzten Länder mußten ihm Soldaten schicken, auch die Schweiz. Napoleon schritt von Sieg zu Sieg. Er warf die Russen mehr und mehr zurück. Moskau wurde erobert. Hier sollte die Armee überwintern. Aber die Russen zündeten die Stadt an. Nun mußte die französische Armee zurückweichen, zurück in Eis und Schnee. Kälte, Hunger und Krankheiten vernichteten fast die ganze Armee. Napoleons Kriegsglück war vorbei. Er wurde später auf die kleine Insel St. Helena verbannt.

Im Jahre 1815 wurde in Wien der Friede geschlossen. Die Kantone Wallis, Neuenburg und Genf wurden schweizerisch. *So wurde auch Henri Dufour ein Schweizer.*

Korfu! . . . Henri Dufour ist stolz und glücklich. Die Insel ist wunderbar. Da sind die Landwege mit Gras bewachsen. Riesige Olivenbäume spenden kühlen Schatten. Über das Meer hinaus sieht man die Berge Albaniens. Rückwärts sind einsame Weiden. Darauf bewachen Hirten ihre Schafe und spielen Flöte. Alles sieht aus wie Sonntag.

In der Garnison[1] sind bärtige Soldaten. Der Kaiser Napoleon hat sie dahin befohlen. Sie müssen die Insel vor den Engländern beschützen. Jede Kompagnie hat ihre Befestigungen zu bewachen. Manchmal kommen englische Kriegsschiffe nahe an die Insel heran. Immer gibt es Arbeit. Zusammengefallene Schießscharten[2] müssen ausgebaut werden. Dann gibt es auch Nachtwachen in den feuchten Gängen der Festung. Das kann die heitere Stimmung manchmal stören. Aber Henri Dufour legt sich munter auf die harte Matratze. Er denkt: «Bald ist ja wieder Morgen. Dann sehe ich wieder den lieben Herrn Oberst.»

Der Herr Oberst ist Kommandant über alle Festungen. Er hat Henri Dufour zum Hauptmann ernannt. Nun befiehlt er über eine Kompagnie. Manchmal übt man im Hofe der Festung Gewehrschultern. Wie die Augen

[1] Garnison = Militär, das immer am gleichen Ort bleibt, z. B. in der gleichen Festung oder in der gleichen Kaserne.

[2] Schießscharten = schmale Öffnungen in den Festungsmauern, durch die geschossen wird. (Guter Schutz vor Feindkugeln.)

des Hauptmanns Dufour blitzen! Eins ... zwei ... drei ... vier ... Mit Ruck und Druck geht alles stramm und genau. Jeder Soldat gehorcht willig und gern.

Da kommt der Herr Oberst und macht Inspektion.[1] Er ist wie ein Vater zu den jungen Offizieren. Er nimmt sie abseits und sagt ihnen, wie man richtig kommandiert: kurz, bestimmt in den Befehlen, klar und einfach im Erklären! Immer gleich streng, aber gerecht sollen sie mit den Soldaten sein. Die Soldaten sollen merken, daß es die Offiziere gut mit ihnen meinen. Auch mit den Soldaten ist der Herr Oberst wie ein Vater. Manchmal gibt es eine Nachtfahrt aufs Meer hinaus. Dann erzählt der Herr Oberst: «Treu müssen wir das Land beschützen. Verteidigen müssen wir unseren Posten mit letzter Kraft.»

Nach solchen Fahrten kann Dufour lange nicht schlafen. Sein Blut ist unruhig. Sein Gehirn arbeitet: Morgen will ich Neues lernen, Neues schaffen und arbeiten. Noch fehlt viel an mir, bis ich tüchtig genug bin!

Arbeiten, schaffen! Der Dienst gibt ja noch genug freie Stunden. Hie und da durchstreift er die Insel. Er sieht Säulen von zerstörten Tempeln. Vor vielen hundert Jahren hat der Krieg diese Tempel zerstört. Vieles liegt im Schutt vergraben. Henri Dufour nimmt Schaufel und Pickel. Vielleicht findet er Schätze, die einst der Krieg vergraben hat. Welch ein Glück! Eines Tages gräbt er eine griechische Vase aus der Erde. Wie schön, wie edel steigen die Linien vom Fuße bis zum Halse.

Von Zeit zu Zeit spaziert Dufour am Abend durch die engen Gassen des Städtleins. Bettler mit verhüllten Gesichtern singen Lieder. Er setzt sich auch zu den Einwohnern. Diese hocken wohlig-faul vor den Häusern und lassen sich von der Abendsonne braten.

Aber immer kann man nicht spazieren und ausruhen. Nein, faul und träge will und darf Henri Dufour nicht werden. Er ist jetzt Hauptmann. Seine Soldaten sollen etwas von ihm lernen.

Wenn nur mehr Post von daheim käme! Sehnsüchtig erwartet er die Briefe des Vaters. Sehnsüchtig wartet man auf Berichte von den Siegen des Kaisers. Man weiß: Mit einer halben Million Soldaten ist er nach Rußland gezogen. Die Hauptstadt Moskau hat er erobert. Dort hat er mit der Armee Winterquartier[2] genommen. Aber welch ein Schrecken! Die Russen zündeten die Stadt an. Des Kaisers Armee hatte kein Quartier mehr. Sie mußte im Schnee umkehren, erfrieren. Wird er den Krieg gegen die Engländer und ihre Verbündeten verloren haben?

Henri Dufour hat noch eine besondere Arbeit. Er will eine Landkarte der Insel Korfu zeichnen. Jeden Hügel, jede Meeresbucht, jeden Fels spähte

[1] Inspektion = militärisches Examen, militärische Aufsicht.

[2] Quartier = Unterkunftsplatz, militärischer Lagerplatz.

er sorgsam aus. Er mißt, er rechnet, geht auf sein Zimmer, zeichnet auf dem weißen Papier Kurve um Kurve. Er schließt die Fenster; denn draußen ist viel Lärm. Monatelang arbeitet er so. Das Werk geht der Vollendung entgegen.

Da, einmal in der Nacht gilt's ernst. Das ist nicht mehr Übung, sondern richtiger Kampf. Sie fahren hinaus, der Herr Oberst, Hauptmann Dufour und einige Soldaten. Unheimlich schwarze Nacht! Alle Lichter der Insel sind ausgelöscht. Aber die Engländer haben Katzenaugen. Sie erspähen das Kanonenboot der Verteidiger. Sieben englische Schaluppen[1] erscheinen wie schwarze Nachtvögel auf dem Meer. Aber die Kanone des Bootes ist geladen. Die Lunte[2] her! Doch jetzt, was ist geschehen? Ein Pulversack hat Feuer gefaßt! Es zischt, es sprüht auf. Eine plötzliche Flamme pafft auf. Wie kann man löschen? Hinaus die Pulversäcke, über Bord, ins Meer! Zu spät. Schon lecken die Flammen an dem trockenen Pech. Das Kanonenboot in Flammen! Das Rettungsboot wird hintennachgeschleppt an einem langen Seil. Wer holt es herbei? Henri Dufour stürzt sich ins Wasser. Der Helm und die schweren Stiefel trägt er noch. So schwimmt er im Meer. Er hat das schon früher gelernt. Er teilt mit starken Armen die Wellen, zieht das Rettungsboot heran. Die andern springen vom brennenden Schiff in das Rettungsboot. Henri Dufour sinkt ohnmächtig hinten auf dem Kanonenboot nieder. Gesicht und Achseln hat er am Feuer verbrannt. Unterdessen sind die Engländer herangekommen. Sie helfen löschen. Aber den Herrn Oberst und andere Offiziere nehmen sie gefangen. Dufour ist frei. Einen Halbverbrannten wollen die Engländer nicht als Gefangenen.

Vierzehn Tage liegt Dufour im Spital. Als er eines Tages erwacht, ist alles dunkel um ihn. Er strengt die Augen an. Und doch kann er nicht sehen. Alles um ihn herum ist schwarz, dunkel. O Schrecken! Ist er blind geworden? Dann ist es aus mit seiner Hoffnung auf die Zukunft, fertig mit seinen kühnen Plänen! Aber Henri hat Gottvertrauen. In Stunden der Hoffnung verspricht er Gott alles: Den Menschen will ich dienen, helfen, wenn du mich wieder sehend machst! Auf Dich will ich vertrauen für immer, wenn Du mir das Licht der Augen wieder gibst!

Und eines Morgens grüßt ihn die liebe Sonne wieder durch das Fenster. Sehen! Sehen kann er wieder! Die Welt dünkt ihn schöner als je zuvor. Jeder Baum dünkt ihn ein Wunder. Jeder Blick aus einem Menschenauge ist ihm ein Gruß aus Gottes Angesicht.

Aber der Oberst, sein Oberst, gefangen! Keine Nachricht von ihm, Die Engländer haben die Insel ganz umschlossen. Kein Schiff kann hinein,

[1] Schaluppen = Segelschiffe mit einem Mast.

[2] Früher gab es noch keine fertige Munition für Gewehre und Kanonen. Man mußte Pulver und Kugeln vorn in das Rohr stopfen. Bei den Kanonen entzündete man das Pulver im Rohr mit einem Eisenstab, der vorn glühend war. Diesen Eisenstab nannte man Lunte.

keines hinaus. Die Lebensmittel werden knapp. Die Soldaten fangen an zu murren. Stockfisch gibt es immer zu essen, fast nichts als Stockfisch. Am Morgen Stockfisch, am Mittag Stockfisch, am Abend Stockfisch. Doch der Hauptmann Dufour ißt mit den Soldaten. Er will es nicht besser haben. Er erzählt den Soldaten lustige Geschichten. Dabei vergessen sie das Murren.

Aber einmal kommt eine schlimme Nachricht: Der Kaiser Napoleon ist gefangengenommen worden. Auf die Insel Elba hat man ihn verbannt. Die Engländer fahren mit der Friedensflagge gegen die Insel. Die Garnison ist aufgehoben. Die Offiziere müssen Abschied feiern. Eines Morgens nimmt ein Schiff die fünfzehnhundert Mann Besatzung auf. Noch einmal werden alle Kanonen abgefeuert, nicht auf ein Ziel, in die Luft hinaus. Das ist der Abschiedsgruß an die Insel Korfu. Hinaus geht es jetzt, ins Meer, der Heimat entgegen! (Fortsetzung folgt)

Aus Kohle wird Süßstoff

3. Bomben und Granaten

Von solchen schlimmen Sachen liest man gegenwärtig viel in den Zeitungen. Jedes kriegführende Land versucht recht viel Bomben, recht viel Sprengstoffe und Munition zu fabrizieren (zu machen). Auch die neutrale Schweiz muß dafür sorgen, daß sie viel Munition hat, damit sie sich wehren kann, wenn ein Feind sie angreifen will.

Ja, aus was macht man denn die Bomben, welche ganze Straßen wegfegen, aus was macht man die Munition? Um diese Sprengstoffe herzustellen, braucht man das Toluol. Du hast vorn gelesen, daß Toluol ein Leichtöl ist. Wenn man Teer destilliert gewinnt man es. Wir können Toluol auf Wasser schütten. Das Wasser bleibt unten und das Toluol schwimmt oben auf. Toluol ist also leichter als Wasser. Wir dürfen Toluol sogar anzünden. Es verbrennt ganz ruhig, Diese wasserhelle klare Toluolflüssigkeit wird verwendet, um die schrecklichen Sprengbomben (Brisanzbomben) zu machen. — Du verstehst nun, daß unsere Gaswerke für die Landesverteidigung sehr wichtig sind. Sie helfen dafür sorgen, daß unsere Soldaten genug Munition haben.

Nun will ich dir aber von diesem Toluol noch eine merkwürdige Geschichte erzählen!

4. Eine Entdeckung

Vor mehr als 60 Jahren lebte in der Stadt Baltimore in Nordamerika der Chemiker Constantin Fahlberg. Er machte allerlei Versuche mit dem Toluol. Er mischte es mit Schwefelsäure, mit Salmiakgeist. Er kochte und